

Vorwort

Schlesien fasziniert durch Vielfalt und Schönheit. Die Region, die bis 1945 größtenteils zu Deutschland gehörte und nach 1945 polnisch wurde, geriet im Westen etliche Jahrzehnte in Vergessenheit – zu Unrecht.

Die Landschaft Schlesiens bietet viel Abwechslung. So gehen die mageren Kiefernwälder im Westen an der Grenze zur Lausitz in fruchtbares Bauernland über, nördlich von Breslau erstreckt sich eine große Seenplatte, während zur tschechischen Grenze hin eine Gebirgskette die nächste ablöst. Das berühmteste Gebirge dieser Landschaft rund um die polnisch-tschechische Grenze, der Sudeten, ist das Riesengebirge mit seiner höchsten Erhebung,

der Schneekoppe. Die in die anmutigen Hügel des Riesengebirgsvorlandes gebetteten Schlösser mit reizvollen Ausblicken auf die nahe Gebirgskette sind nur ein kleiner Teil der insgesamt 2500 über ganz Schlesien verteilten Schlösser und Burgen. Etliche von ihnen sind verfallen und werden wohl Ruinen bleiben. Aber viele wurden in den letzten zwei, drei Jahrzehnten gerettet und revitalisiert.

Auch viele der schlesischen Städte sind aufgeblüht, allen voran Breslau, die Hauptstadt Schlesiens. Aber auch viele andere schlesische Städte sind eine Reise wert.

Sogar das oberschlesische Steinkohlenrevier hat mit seinen touristenfreundlichen Industriedenkmälern manches Abenteuer zu bieten. Opulente Barockklöster, Schlösser und Burgen, mittelalterliche Städtchen und reizvolle Kurorte mit sprudelnden Quellen ziehen jedes Jahr größere Scharen von Besuchern an. Und das ist keine Selbstverständlichkeit. Denn Schlesien war gegen Ende des Zweiten Weltkriegs von Kampfhandlungen verheert worden. Zwar wurde bald nach dem Krieg vieles wieder aufgebaut, aber das Gefühl der Vorläufigkeit, das unterschwellige Gefühl, vielleicht wieder fort zu müssen, ließ erst nach dem deutsch-polnischen Grenzvertrag von 1990 nach. Seither ist der Dornröschenschlaf, der mancherorts geherrscht hatte, vorbei.

Die deutsche Vergangenheit ist mittlerweile kein Tabu mehr. Wirtschaftlich und kulturell boomt Schlesien geradezu, und touristisch wird die Region immer attraktiver, wozu auch die gute polnisch-schlesische Küche beiträgt. Eine einzigartige Natur und kulturelle Höhepunkte auf Schritt und Tritt – in Schlesien findet jeder Besucher so vieles zu entdecken und zu genießen, dass er gerne wiederkommen wird.



LAND UND LEUTE



Religiöse Traditionen leben in Schlesien an vielen Orten fort, wie hier beim Osterreiten im ober-schlesischen Groß-Peterwitz. Aus diesem Anlass ist der halbe Ort auf den Beinen, und viele Gäste kommen auch von auswärts.

„Ein zehnfach interessantes Land“: Die Vielfalt der schlesischen Regionen

Schlesien war in seiner Geschichte immer ein reiches Grenz- und Brückenland. Seine Umriss wurden gerne mit einem Eichenblatt verglichen, mit leicht gerundeten Rändern und mit der Oder und ihren Nebenflüssen als Haupt- und Seitenrippen. Ohne Zweifel ist die Oder die Lebensader Schlesiens. An ihr liegt nicht nur als prominenter Mittelpunkt die schlesische Hauptstadt Breslau. Auch andere bedeutende Städte wie Glogau, Brieg, Oppeln und Ratibor säumen ihre Ufer. Durch den Klodnitzkanal, der bei Gleiwitz beginnt, wird das bevölkerungsreiche oberschlesische Steinkohlerevier mit der Oder, und damit auch mit Stettin und Berlin, verbunden. Die Oderschiffahrt war seit der Industrialisierung ein bedeutender Wirtschaftsfaktor und ist es immer noch.

Geografie Schlesiens

Schlesien ist etwa 400 Kilometer lang, durchschnittlich 120 Kilometer breit und besitzt damit eine Gesamtfläche, die un-

gefähr der der Schweiz entspricht. Dass Schlesien landschaftlich und kulturell eine große Vielfalt aufweist, hatte schon Goethe bemerkt, als er 1790 bei einer Studienreise Schlesien begeistert als „ein zehnfach interessantes Land“ pries. Die Landschaften können lieblich und schroff, romantisch und industriell geprägt sein. Da gibt es fruchtbares Flachland, dessen Lössböden den Bauern reiche Ernten einbringen, dann wieder dürre, sandige Waldböden mit Blaubeeren und Kiefernwäldern, die reichlich Holz liefern. Es gibt eine riesige Teichlandschaft, verschiedene Stauseen, anmutig gewellte Hügellandschaften, das Vorgebirgsland und schließlich die Gebirgskette der Sudeten und der Schlesischen Beskiden. Die Gipfel des Riesengebirges liegen schon oberhalb der Baumgrenze und haben fast alpinen Charakter. Etliche wertvolle Bodenschätze, mit denen Schlesien reich gesegnet ist, wie Erze, darunter auch Silber und Gold, Steinkohle, Granit- und Sandsteine sowie Mineralquellen

zogen Bergbau, blühende Industrien, Steinbrüche und Kurbäder nach sich, die viele Regionen Schlesiens bis heute prägen.

Seit 1945 gehört der größte Teil Schlesiens zu Polen, nur ein sehr kleiner Teil, die Gegend um Görlitz, ist bei Deutschland verblieben, und ebenfalls kleinere Gebiete im Südosten sind Teil von Tschechien. Über die Gipfel der Sudeten verläuft die Grenze zwischen Polen und Tschechien.

Wer von Nordwesten her nach Schlesien fährt, wird über die endlosen Kiefernwälder erstaunt sein, die sich auf dünnen flachen Böden weithin erstrecken. Das Flachland, die Schlesische Tiefebene, grenzt im Westen an die Lausitz, im Norden an Großpolen und im Osten an Klempolen. Sie wird im weiteren Verlauf nur von zwei Höhenzügen unterbrochen: vom Annaberg im Osten und vom Zobten bei Breslau. Erst mit Überqueren des Bober, eines wichtigen Nebenflusses der Oder, beginnt fruchtbares Bauernland. Diese reiche Lösszone erstreckt sich in südöstlicher Richtung bis nach Oberschlesien, wobei die Gebiete westlich der Oder besonders ertragreich sind. Diejenigen östlich der Oder weisen eher karge Böden auf. Der Norden Schlesiens wird vom Trebnitzer Landrücken gebildet, einer eiszeitlichen Moräne, die 270 Meter Höhe erreicht und deren mittlere Partie Katzengebirge genannt wird. Im Norden von Breslau erstreckt sich inmitten von Wäldern und Feldern die Militscher Teichlandschaft, die aus natürlichen Flüssen und Sümpfen hervorging.

Die landschaftlich reizvollsten Regionen Schlesiens finden sich in den Bergen der Sudeten und der Beskiden, die sich von Südwesten nach Südosten erstrecken. Höchster und bekanntester Teil der Sudeten ist das Riesengebirge mit der 1602 Meter hohen Schneekoppe, ein Mittelgebirge mit einigen subalpinen Bereichen. Westlich des Riesengebirges schließt sich das Isergebirge an, östlich das Waldenburger Bergland und nördlich die Schlösser- und Gärten-Landschaft des Hirschberger Tals sowie das Bober-Katzbach-Gebirge. Heute noch sichtbar ist der vulkanische Ursprung dieses Gebirges an kegelförmigen Bergen



Wartha im Glatzer Bergland ist malerisch eingebettet in die hügelige Landschaft. Das Städtchen ist einer der bekanntesten Wallfahrtsorte Schlesiens.

und eindrucksvollen Basaltformationen. Südöstlich des Waldenburger Berglands ragt das Glatzer Bergland auf, das in ein leicht hügeliges reiches Bauernland übergeht. Als im ausgehenden 18. Jahrhundert im bis dahin ländlichen, walddreichen Oberschlesien Steinkohle entdeckt wurde, änderte sich der Charakter dieser Region grundlegend. Im Laufe der Zeit entstand hier eine ausgedehnte Industrielandschaft, die dem Ballungsraum des Ruhrgebiets ähnelt. Südlich des oberschlesischen Kohlreviers erheben sich die Schlesischen Beskiden, in denen das Quellgebiet der Weichsel liegt.

Da Schlesien wenige natürliche Grenzen besitzt, war es immer ein Durchgangsland. Schon im Mittelalter spielte die Hohe Straße eine wichtige Rolle, die vom Rhein bis ans Schwarze Meer quer durch das schlesische Gebirgsvorland führte. Diese West-Ost-Verbindung kreuzte die Bernsteinstraße, die von der Ostsee durch Schlesien nach Süden führte. An diesem Kreuzungspunkt liegt das reiche und mächtige Breslau, die Odermetropole, Schlesiens unumstrittene Hauptstadt.



Neusalz in Niederschlesien, an der Oder gelegen, war schon im 19. Jahrhundert ein bedeutender Industriestandort. Nach 1945 wurden die großen Unternehmen unter polnischer Regie weitergeführt; viele überlebten die Wende 1989 aber nicht.



Kaum ein Berg in Schlesien spiegelt die wechselvolle Geschichte des Landes so wider wie der Zobten: Seit dem Mittelalter befanden sich auf dem Gipfel mehrere Burgen und Kapellen, die immer wieder durch Kriege oder Naturgewalten zerstört wurden. Heute ist der Berg ein beliebtes Wandergebiet.

Eine bewegte Geschichte

In Schlesien werden wir in jedem Städtchen, in jeder Burg, selbst bei jedem Industriedenkmal mit der wechselvollen Geschichte der Region konfrontiert. Wir stoßen auf Spuren der jüngeren Geschichte, auf Hinterlassenschaften der sozialistischen Ära und des Zweiten Weltkriegs. Aber auch die ältere Geschichte ist überall lebendig. So werden wir angesichts vieler schlesischer Schlösser an den Glanz der preußischen Könige und an den sagenhaften Reichtum der Großgrundbesitzer und Industriearbiter erinnert. Aber auch Spuren der Webertradition, des Bergbaus und der Industrialisierung begegnen uns vielerorts. Auf Schritt und Tritt stoßen wir auf Zeugnisse der preußischen und der österreichischen Zeit, des Dreißigjährigen Krieges mit seinen Religionsstreitigkeiten und auf Spuren des Mittelalters. Sogar manche Überreste aus der Frühzeit Schlesiens haben sich erhalten und werden in etlichen Museen ausgestellt.

Die Frühzeit

Eindrucksvoll und beherrschend ragt aus dem Schlesischen Flachland in der Nähe von Breslau der Zobten auf. Dieser Berg ist eng mit der frühesten Besiedlung Schlesiens verbunden und soll schon im 12. Jahrhundert v. Chr. als Kultstätte gedient haben. Über die graue Vorzeit in Schlesien gibt es viele Spekulationen. Siedelten hier in der Bronzezeit Angehörige der „Lausitzer Kultur“, eine Art Urslawen, wie es zumeist von der polnischen Wissenschaft vertreten wird? Oder zogen zunächst germanische Stämme in diese Region? Gesichert scheint zu sein, dass im 4. Jahrhundert v. Chr. keltische Stämme einwanderten, die den Zobten als Kultstätte ausbauten. Diese Kelten sollen um 100 v. Chr. von germanischen Vandalen verdrängt worden sein. Auf sie folgten die Silingen, die Handel und Handwerk entwickelten. Ab dem 6. Jahrhundert n. Chr. dann übernahmen slawische

Stämme die Siedlungsplätze der Silingen. Nicht geklärt ist, ob der Name „Schlesien“, lateinisch „Silesia“, von den Silingen herührt, oder ob er vom slawischen Wort „Śleg“ für Nässe, mooriges Sumpfgebiet stammt, ein Wort, mit dem der Zobten auf Polnisch heute noch benannt ist: Ślęza. Mittlerweile nimmt die Wissenschaft eine Kombination beider Positionen an: Der Name ganz Schlesiens soll auf den – slawischen – Namen des Zobten zurückgehen und dieser wiederum auf die Silingen. Nach 500 n. Chr. besiedelten westslawische Stämme auch andere Teile Schlesiens. Um Glogau herum saßen die Dedosizen, am Bober die Boboranen, bei Liegnitz die Trebowanen, bei Oppeln die Opolanen und um Leobschütz und Troppau herum die Golensizen.

Zwischen Böhmen und Polen

Um 900 begann das Nachbarland Böhmen seine Macht über Schlesien auszudehnen. Der böhmische Herzog Vratislav I. ließ an der Oder die Grenzburg Vratislavia (Breslau) errichten. Im 10. Jahrhundert kam Schlesien erstmalig mit dem Christentum von Prag aus in Berührung. Doch erweckte die Provinz auch Begehrlichkeiten des benachbarten polnischen Staates. So wurde Schlesien um 990 vom polnischen Herzog Mieszko I. erobert und im Jahr 1000 das Bistum Breslau als Teil der polnischen Kirchenprovinz gegründet. Schon früh war Schlesien, wie so oft in seiner bewegten Geschichte, ein Spielball verschiedener Machtansprüche. Das ganze 11. Jahrhundert war geprägt von den böhmisch-polnischen Auseinandersetzungen um den Zankapfel Schlesien, bis der „Glatzer Pfingstfriede“ im Jahr 1137 die dauernden kriegerischen Konflikte zwischen den beiden slawischen Nachbarn Böhmen und Polen beendete.

Deutsche Besiedlung unter den Piasten

Ab 1138 wurde Schlesien ein Teilfürstentum der Dynastie der Piasten. Früh orientierte sich der erste schlesische Piastenherr nach Deutschland. In der Folge kamen

deutsche Mönche nach Schlesien, die an der Oder das älteste schlesische Zisterzienserkloster Leubus gründeten. Viele der schlesischen Piasten heirateten deutsche Fürstentöchter. Die bekannteste war die Gemahlin Herzog Heinrichs I., die hl. Hedwig aus dem bayerischen Andechs, die als Patronin Schlesiens bis heute verehrt wird. Während der Regierungszeit Heinrichs I. wurden die Klöster Trebnitz, Heinrichau, Grüssau, Kamenz und andere gegründet. Auch deutsche Siedler wurden ins Land gerufen. Nach der Schlacht gegen die Mongolen bei Wahlstatt im Jahr 1241, bei der Heinrich II., der Sohn von Hedwig und Heinrich I., umgekommen war, strömten in noch größeren Scharen als zuvor deutsche Handwerker, Kaufleute, Bauern, Bergleute, Ritter und Mönche nach Schlesien. Sie waren dem Ruf der Piasten gefolgt, das dünn besiedelte Land zu kultivieren. Die neuen Kolonisten kamen zumeist aus Franken, Thüringen und Sachsen und erschlossen sich neue Gebiete durch Rodungen und durch das Trockenlegen von Sümpfen. Oft legten sie ihre neuen Dörfer neben älteren slawischen Siedlungen an, deren Namen sie meist übernahmen. Dank ihrer

In diesem Historien Gemälde des berühmten polnischen Malers Jan Matejko aus dem 19. Jahrhundert wird gezeigt, wie die Christianisierung des Ostens voranschritt: Links empfängt jemand die Taufe, rechts schicken sich Soldaten an, das Land zu erobern. Das Ganze wurde zur Zeit der Entstehung des Gemäldes mit nationalem Pathos überzogen, symbolisiert durch den Wimpel mit dem polnischen Adler rechts oben.



Dreifelderwirtschaft und dem eisernen Pflug als Ackergerät erzielten sie hohe Ernteerträge. Die deutschen Siedler gründeten neue Städte und legten sie nach immer demselben Schema an. Zunächst wurde das Rathaus auf einem zentralen Marktplatz, schlesisch „Ring“, errichtet. Dann wurden die Straßen darum herum schachbrettförmig angelegt. Diese typischen Kolonistenorte begegnen uns in Schlesien auf Schritt und Tritt. Mit der Zeit verschmolzen die deutschen Siedler mit den slawischen Ureinwohnern in friedlichem Miteinander zu einem neuen Volksstamm, den Schlesiern. Ab 1270 geriet Schlesien abermals ins Spannungsfeld zwischen Böhmen und Polen, bis der polnische König Kazimierz III. 1335 unter Eid erklärte, dass Polen keinerlei Ansprüche auf Schlesien habe und niemals haben werde, womit sich die letzten politischen Bindungen Schlesiens an Polen lösten. Nach dem Verzicht Polens wurden

Ausdruck schlesischen Kaufmannsstolzes: das mittelalterliche Rathaus auf dem Breslauer Ring, dem großen, rechteckigen Marktplatz im Zentrum der Stadt.



die schlesischen Fürstentümer der böhmischen Krone unterstellt.

Durch den wichtigen Verkehrs- und Handelsweg der Hohen Straße blühte Schlesien mit der Hauptstadt Breslau wirtschaftlich auf. Breslau wurde 1387 sogar Mitglied der Hanse. Doch ab 1421 wurde Schlesien zum Schauplatz der Hussitenkriege, angezettelt von religiösen Fanatikern aus Böhmen, die deutschfeindlich gesinnt waren. In Schlesien brannten sie zahlreiche Städte und Dörfer nieder und verwüsteten ganze Landstriche. Doch auch nach diplomatischer Beendigung der Hussitenkriege kam Schlesien wegen der Streitigkeiten zwischen Böhmen und Polen nicht zur Ruhe. Eine merkliche Dezimierung der Bevölkerung und ein wirtschaftlicher Niedergang waren die spürbaren Folgen.

Unter habsburgischer Herrschaft

Ein neues Kapitel in der Geschichte Schlesiens begann im Jahr 1526, als Erzherzog Ferdinand von Österreich König von Böhmen wurde. Nun wurde Schlesien Teil der Habsburger Monarchie und damit von Österreich, von Wien geprägt. Sehr zum Missfallen der neuen Herrschaft setzte sich in Schlesien und Breslau die Reformation durch, denn viele Bürger und Adelige wollten sich dem Einfluss der katholischen Kirche entziehen. Ein Großteil der Bevölkerung trat zum neuen Glauben über. Also bemühten sich die katholischen Habsburger unter Kaiser Rudolf II. ab 1576, durch die Gegenreformation die „abtrünnigen“ Schlesier zu rekatholisieren. Zwischen 1618 und 1648 wütete der Dreißigjährige Krieg, ein Religionskrieg zwischen dem protestantischen und dem katholischen Lager, der in Schlesien große Verwüstungen anrichtete und Elend und Tod mit sich brachte. Im Westfälischen Frieden von 1648 wurden den evangelischen Schlesiern drei Friedenskirchen in Glogau, Jauer und Schweidnitz zugebilligt, von denen zwei heute noch zu bewundern sind. Da die systematische Unterdrückung der evangelischen Konfession andauerte, musste erst 1707 in der Altranstädter Konvention



In der Schlacht bei Hohenfriedberg in der Nähe von Striegau besiegten 1745 die Preußen die Österreicher. Der Historienmaler Carl Röchling stellt den Angriff des preußischen Grenadiergardebataillons lebensecht dar.

die Religionsfreiheit wiederhergestellt und den evangelischen Gläubigen sechs Gnadenkirchen in Freystadt, Sagan, Militsch, Hirschberg, Landeshut und Teschen gewährt werden. Die Konfessionsgrenzen, die in dieser Zeit entstanden, hielten sich bis 1945: Oberschlesien, die Gegend um Neiße, die Landkreise Münsterberg und Frankenstein sowie die Grafschaft Glatz waren vorwiegend katholisch, das westliche Niederschlesien überwiegend evangelisch. Als Zeugnisse der habsburgischen Herrschaft mit ihrer südlichen Prägung sind in ganz Schlesien heute barocke Kirchen und Bürgerhäuser, Marien- und Nepomuksäulen, Schlösser und andere glanzvolle Prachtbauten zu bewundern. Ein besonderes Glanzstück ist das heutige Gebäude der Breslauer Universität, die Leopoldina, die 1702 als Jesuitenhochschule in Breslau gegründet wurde. Zur Zeit des Barock stammten die besten deutschen Schriftsteller aus Schlesien. Autoren wie Martin Opitz, Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau, Daniel Casper von Lohenstein, Andreas Gryphius und Angelus Silesius machten Schlesien zu einem Hauptzentrum der deutschen Literatur.

Schlesien wird preußisch

Die Provinz Schlesien erweckte aufgrund ihrer ertragreichen Landwirtschaft, ihrer Bodenschätze und ihrer Leinenproduktion auch die Begehrlichkeiten anderer Mächte. So zettelte der junge Friedrich II. von Preußen unter einem zweifelhaften Vorwand drei Schlesische Kriege gegen Österreich an. Im Ersten Schlesischen Krieg von 1740 bis 1742 eroberten die preußischen Aggressoren ganz Schlesien. Doch waren noch weitere Kriege vonnöten, nämlich der Zweite Schlesische Krieg 1744/45 und der Siebenjährige Krieg von 1756 bis 1763, um den

Diese Reiterstatuette Friedrichs des Großen befand sich ehemals auf Schloss Kamenz in Schlesien.





Das im ober-schlesischen Gleiwitz gegossene Eiserne Kreuz von 1813 wurde bei den Kriegen, die Preußen und Deutschland bis 1945 führten, immer wieder neu gestiftet.

neuen Besitzstand Schlesien zu wahren. Mit dem Frieden von Hubertusburg 1763 wurden die Teilungsgrenzen bestätigt. Fast ganz Schlesien wurde Preußen endgültig zugesprochen, während Österreich nur einen kleinen südlichen Rand, Österreichisch-Schlesien, behielt. Maria Theresia soll über den Verlust des „wertvollsten Edelsteins“ in ihrer Krone, wie sie Schlesien nannte, untröstlich gewesen sein.

Mit der Eroberung Schlesiens stieg Preußen nun zu einer Großmacht auf. Durch heute noch eindrucksvolle Festungsbauten sicherte Friedrich der Große die Grenze zu Österreich. Die Schlesier mussten sich nun von Wien lösen und sich nach Berlin orientieren. Nach der altösterreichischen Lässigkeit in Wirtschaft und Verwaltung verwandelte Friedrich Schlesien in eine straff verwaltete preußische Musterprovinz. Er gewährte den unterschiedlichen Konfessionen Toleranz und gestattete auch Juden die verstärkte Ansiedlung in Schlesien. Zusätzlich rief er neue Siedler ins Land, um die Menschenverluste durch die Schlesischen Kriege auszugleichen. 1763 schrieb er: „Wenn ich das Unglück des Krieges wieder gutmache, werde ich zu etwas gut gewesen sein, und damit begnügt sich mein Ehrgeiz.“ Wirtschaftlich

gesehen galt sein Interesse vor allem der Textilherstellung. Zur Erschließung der reichen Bodenschätze Oberschlesiens zog Friedrich Fachleute von außerhalb heran. Große und bleibende Sympathien in der Bevölkerung errang er dadurch, dass er oftmals Reisen nach Schlesien unternahm, um als „guter Landesvater“ die Fortschritte im Aufbau der Provinz mit eigenen Augen zu begutachten, was die Habsburger nie getan hatten. Bereits 1741 hatte Friedrich II. geschrieben: „Ich habe mir vorgenommen, aus Schlesien die blühendste und glücklichste meiner Provinzen zu machen.“

Durch die Napoleonischen Kriege 1806/07 wurde Schlesien wieder zum Kriegsschauplatz. 1810 wurden die schlesischen Klöster aufgelöst und verstaatlicht. Im Jahr 1813 jedoch stieg Breslau zum Zentrum der Erhebung gegen Napoleon auf. Von hier aus erließ König Friedrich Wilhelm III. den „Aufruf an mein Volk“, hier stiftete er das Eiserne Kreuz. Die Breslauer Jahrhunderthalle von 1913 erinnert noch heute an diese Zeit.

Durch den Aufstand der schlesischen Weber im Eulengebirge 1844, der blutig niedergeschlagen wurde, geriet Schlesien durch die Not und das Elend seiner Bewohner wieder in den Fokus der ge-



Schloss Pleß ist einer der ober-schlesischen Paläste, die uns noch heute vor Augen führen, welchen Reichtum die Bergbaumagnaten der Region ansammeln konnten.

samtdeutschen Öffentlichkeit. Von hier aus drang neues soziales Gedankengut aus der Provinz in die Hauptstadt Berlin. Viele Schlesier gingen im 19. Jahrhundert nach Berlin, um dort Arbeit und ein besseres Leben zu finden. Besonders stark waren die sozialen Gegensätze in den Zechen und der Hüttenindustrie Oberschlesiens. Der unglaubliche Reichtum der mächtigen ober-schlesischen Magnatenfamilien Henckel von Donnersmarck, der Fürsten von Hohenlohe und der Fürsten von Pleß zeigt sich auch heute noch in prachtvollen Schlossbauten. In dem innerhalb weniger Jahrzehnte aus dem Boden gestampften industriellen Ballungsgebiet mit seiner deutsch-polnischen Bevölkerung sammelte sich zunächst sozialer, dann nationaler Sprengstoff an, der dann explodierte, als der Erste Weltkrieg ausbrach: Nun wurden die Nationalitätenkonflikte gewalttätig.

Nach dem Ersten Weltkrieg

1918 zerfielen das deutsche und das österreichische Kaiserreich und neue Nationalstaaten entstanden, so auch Polen und die Tschechoslowakei. Gemäß dem Versailler Vertrag fielen ab Januar 1920 Teile der schlesischen Kreise Guhrau, Militsch, Groß Wartenberg und Namslau an Polen und das Hultschiner Ländchen an die Tschechoslowakei. In drei polnischen Aufständen zwischen 1919 und 1921 versuchte der junge Staat Polen, seine Ansprüche auf das ober-schlesische Industriegebiet geltend zu machen. Trotz der Volksabstimmung in Oberschlesien, die sehr günstig für Deutschland ausfiel – der größte Teil der Bevölkerung hatte für den Verbleib beim Deutschen Reich gestimmt –, wurde 1921 auf der Konferenz der Pariser Botschafter die Teilung Oberschlesiens beschlossen. Der östliche Teil, also die Kreise Kattowitz, Königshütte und Pleß sowie Teile der Kreise Beuthen, Groß Strehlitz, Hindenburg, Lublinitz, Ratibor, Rybnik, Tarnowitz und Tost, musste an Polen abgetreten werden. 1922 wurde die Teilung Oberschlesiens in eine deutsche und eine polnische Hälfte, die den Großteil der Industrie besaß, offiziell vollzogen.



Auf dem Weg in den Zweiten Weltkrieg

Wie überall in Nazi-Deutschland war die jüdische Bevölkerung ab 1933 auch in Schlesien Verfolgungen ausgesetzt. In der „Reichspogromnacht“ 1938 wurden viele Synagogen in Schlesien zerstört und die oft sehr reichen, kulturell vielfältigen jüdischen Gemeinden zerschlagen. Einen Tag nach der Annexion des tschechoslowakischen Sudetenlandes durch das Deutsche Reich zwang Polen am 2. Oktober 1938 die Tschechoslowakei zur Abtretung des Teschener Olsa-Gebiets. Am 15. März 1939 wurde das tschechoslowakische Hultschiner Ländchen an Schlesien angeschlossen. Einen Tag nach dem fingierten Überfall auf den Gleiwitzer Sender begann dann am 1. September 1939 mit dem deutschen Überfall auf Polen der Zweite Weltkrieg. 1940 wurde das nur 20 Kilometer von der östlichen Grenze Oberschlesiens entfernt liegende Konzentrationslager Auschwitz eingerichtet, in dem nicht nur eine Million Juden ermordet wurden, darunter die aus Breslau stammende Edith Stein, sondern auch unzählige Polen, die sich den Germanisierungsbestrebungen widersetzt hatten. In Schlesien entstand zur selben

Die Synagoge im niederschlesischen Görlitz, zwischen 1909 und 1911 als Jugendstilgebäude errichtet, wurde zwar in der Zeit des Dritten Reiches kaum beschädigt, verfiel aber seit den 1960er-Jahren. Nach 1989 wurde mit der Sanierung begonnen, die 2019 noch nicht abgeschlossen war. Hier ein Blick in die Kuppel des teilsanierten ehemaligen Gotteshauses.

Zeit das Konzentrationslager Groß-Rosen. Nicht weit entfernt von Groß-Rosen bildete sich in Kreisau auf dem Gut des Grafen Helmuth James von Moltke eine Gruppe von Widerstandskämpfern gegen das NS-Regime, der „Kreisauer Kreis“, der einen demokratischen Neuanfang in Deutschland nach Beseitigung der NS-Diktatur anstrebte. Aber nicht nur Moltke wurde wie viele andere hingerichtet, sondern auch der in Breslau geborene evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer und der katholische Dompropst Bernhard Lichtenberg aus Ohlau.

Ende des Zweiten Weltkriegs und Vertreibung der deutschen Bevölkerung

Während die Städte West- und Mitteldeutschlands seit 1942 verstärkt britischen und amerikanischen Bombenangriffen ausgesetzt waren, galt Schlesien lange, bis Ende 1944, als „Reichsluftschutzbunker“. Erst im Januar 1945 wurde Schlesien erstmalig seit 1813 wieder zum Kriegsschauplatz, als die Rote Armee bei Kreuzburg die schlesische Grenze überschritt. Viele Schlesier, vor allem Frauen mit Kindern und alte

Leute, versuchten zu fliehen, um der Willkür, der Zerstörungswut und den Vergewaltigungen durch die sowjetischen Truppen zu entgehen. Zehntausende kamen auf der Flucht im eiskalten Winter und durch Gewalteinwirkung ums Leben. Nach der Beendigung des Zweiten Weltkriegs am 8. Mai 1945 gab es für viele Schlesier noch kein Aufatmen. Durch das Potsdamer Abkommen der Siegermächte Amerika, England und der Sowjetunion am 2. August 1945 wurde die Westverschiebung des polnischen Staates und die Vertreibung der Deutschen jenseits der Oder-Neiße-Linie beschlossen, und zwar „in ordnungsgemäßer und humaner Weise“. Die rechtlose deutsche Bevölkerung Schlesiens musste oft ein oder zwei Jahre noch mit plündernden Glücksrittern und der nach Schlesien gerufenen neuen polnischen Bevölkerung zusammenleben. Die meisten nicht sehr geordneten Massenaussiedlungen erfolgten dann bis zum Winter 1946/47. Zehntausende wurden zum Arbeitseinsatz in die Sowjetunion deportiert. Ebenfalls zehntausende Deutsche, meist Fachkräfte, mussten in Schlesien bleiben, um beim Wiederaufbau der zerstörten Industrien zu helfen, bis sie nicht mehr gebraucht und dann ausgewiesen wurden. In Oberschlesien wurde über eine Million zweisprachiger Bewohner zu „Autochthonen“ erklärt und daher nicht ausgewiesen. Insgesamt kamen in Schlesien durch Flucht und Vertreibung mehrere Hunderttausend Menschen ums Leben.

Schlesien wird polnisch

Mit der Vertreibung der Deutschen begann auch die Ansiedlung polnischer Bürger. Etwa 30 Prozent von ihnen waren ebenfalls Vertriebene aus Ostpolen, aus Galizien oder Wolhynien, heute Ukraine, der größere Teil kam aus Zentralpolen nach Schlesien. Mit propagandistischen Slogans wie „Rückkehr ins urpolnische Mutterland“ oder in die „wiedergewonnenen Gebiete“ versuchte die polnische Regierung, den neuen polnischen Siedlern das fremde, ehemals deutsche Schlesien schmackhaft zu machen.

Liebevoll wird im Schlesischen Museum in Kattowitz die alte Zeit nachgestellt. In dem polnischen Museum kann man einen Eindruck gewinnen, wie es im deutschen Schlesien zu Beginn des 20. Jahrhunderts aussah.



Das Osterreiten hat im ober-schlesischen Groß Peterwitz eine lange Tradition. Die katholischen Männer reiten durch den Ort und verkünden die Botschaft von der Auferstehung Jesu. Heute wird dieser Brauch von den Bewohnern des Ortes weitergeführt.

1950 erkannte die junge DDR die Oder-Neiße-Linie als neue polnische Westgrenze an. Einen Lichtblick in den verhärteten deutsch-polnischen Beziehungen stellte 1965 der Brief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtskollegen dar, in dem der Satz „Wir vergeben und bitten um Vergebung“ als ein erstes Zeichen der Bereitschaft zur Versöhnung gilt. Die Bundesrepublik Deutschland unterzeichnete im Dezember 1970 den Normalisierungsvertrag zwischen der Bundesrepublik und Polen. An den Streiks der 1980 gegründeten Gewerkschaft Solidarność waren auch Aufständische aus Breslau, Kattowitz und aus anderen Orten Schlesiens beteiligt. In den dramatischen Zeiten des zusammenbrechenden Kommunismus und der Wende trafen sich Helmut Kohl und der polnische Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki im November 1989 zu einer Versöhnungsmesse im schlesischen Kreisau. Im deutsch-polnischen Grenzvertrag vom 14. November 1990 wurde die Oder-Neiße-Linie als Grenze zwischen beiden Staaten anerkannt. Im selben Jahr wurden auch Vereinigungen der deutschen Minderheit in Oberschlesien erstmalig offiziell registriert und Vertreter der deutschen Minder-

heit in Kommunalräte gewählt. Der Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit wurde 1991 unterzeichnet.

In den 1990er-Jahren wurden die Verbindungen zwischen Polen und Deutschland immer vielfältiger. Damit rückte auch Schlesien wieder in das Zentrum Europas.

Auf politischer Ebene suchte die Regierung in Warschau den Anschluss an den Westen. Nachdem Polen 1997 offiziell der NATO beigetreten war, wurde das Land 2004 Mitglied der EU.

Auch kulturell näherten sich beide Länder an, wovon Schlesien profitierte. Im Januar 2005 wurde ein neues Minderheitengesetz im Warschauer Sejm verabschiedet. 20 Gemeinden in Oberschlesien mit mehr als 20 Prozent deutschsprachigem Bevölkerungsanteil konnten nun eine zweisprachige Ortsbeschilderung und Deutsch als Verwaltungssprache einführen. Heute ist man vielerorts im polnischen Schlesien bestrebt, die deutsche und österreichische Vergangenheit, die während der Zeit des Sozialismus tabuisiert wurde, als zu Schlesien gehörende anzuerkennen und neugierig zu entdecken.

Die deutschen Schlesier

Als die hl. Hedwig von Schlesien und ihr Mann Heinrich im 12. Jahrhundert deutsche Bauern und Handwerker ins Land riefen, war Schlesien recht dünn von Slawen besiedelt. Die Kolonisten gründeten Dörfer und Städte, belebten die Wirtschaft der Region und vermischten sich mit der Zeit friedlich mit den ansässigen Slawen. So entstanden die Schlesier, die, bis auf einige Regionen in Oberschlesien, deutschsprachig waren. Teilweise übernahmen sie die slawischen Ortsnamen, teilweise ersannen sie neue, die mancherorts sehr einfallsreich, lustig oder einfach schön klangen, wie Goldentraum, Wünschelburg, Hummelschloß, Himmelwitz, Guttentag, Ziegenhals, Mondschütz, Wohnwitz oder Kostenblut.

Am Annaberg sind oft schlesische Landsmannschaften zu sehen, die aus Deutschland in ihre alte Heimat reisen. Hier eine Gruppe aus München.

Der aus Kreuzburg stammende Schriftsteller Gustav Freytag charakterisierte um 1850 die besonders Art der Schlesier wunderbar treffend: „Nur unsichere Ahnungen hatte man früher in der Außenwelt von dem schlesischen Gemüt: dem allerliebsten Gemisch von polnischer Lebhaftigkeit und altsächsischer Bedächtigkeit, von gutmütiger Einfalt und kalkulierendem Scharfsinn, von sentimentaler Weichheit und reflektierender Ironie, von lauter Fröhlichkeit und andächtigem Ernst. ... Alles, was man auf Erden nur werden kann, wird der Schlesier mit Leichtigkeit: Engländer und Russe, Minister und Seiltänzer, Posaune und Klapphorn, fromm und gottlos, reich und arm. Am liebsten wird er allerdings Poet, weil ihm das die Einseitigkeit erspart, etwas Spezielles zu werden.“ Tatsächlich hat Schle-

REZEPT „SCHLESISCHES HIMMELREICH“

Das deftige Fleischgericht mit dem sprechenden Namen ist das bekannteste Gericht der schlesischen Küche. Man weicht dafür 375 Gramm Backobst über Nacht in einem Dreivierteliter kaltem Wasser ein. Dann köchelt man 375 Gramm Rauchfleisch oder geräucherten Schweinebraten ebenfalls in einem Dreivierteliter Wasser etwa eine halbe Stunde lang. Danach gibt man das Backobst mit dem Einweichwasser zum Fleisch, schmeckt es mit einer Zimtstange und einer abgeriebenen Zitrone ab und köchelt alles zusammen eine weitere halbe Stunde. Man nimmt alles heraus und lässt es in einem Sieb gut abtropfen. Vom Kochsud nimmt man einen halben Liter weg und lässt ihn köcheln. Dann zerlässt man 30 Gramm Butter und schwitzt 30 Gramm Mehl darin an, das man mit etwas Kochbrühe ablöscht. Damit bindet man den halben Liter köchelnder Brühe und schmeckt sie mit Salz, Zucker und etwas Zitronensaft ab. Nun schneidet man das Fleisch in Scheiben und lässt es zusammen mit dem Backobst in der Soße nochmals heiß werden. Traditionell serviert man zum Schlesischen Himmelreich Semmelklöße.



sien eine Fülle bedeutender Schriftsteller hervorgebracht. Einer von ihnen ist der Literaturnobelpreisträger Gerhart Hauptmann, der wie Gustav Freytag von der doppelten Prägung der Schlesier spricht, eine Prägung, die Widersprüche in sich vereinen kann. Hauptmann bezeichnet die besondere schlesische Art mit dem Dialektwort „das Getuppelte“, was nichts anderes als „das Gedoppelte“ heißt. Hiermit ist das „Jaja Neinnein“ der Schlesier umfasst, die zwei Wirklichkeiten im Spannungsfeld zwischen Realität und Mystik in sich vereinigen können. Vielleicht lag es am Reichtum des Landes, seinen meistens guten Lössböden, seinen reichen Ernteerträgen und Erzvorkommen wie Gold und Silber, dass sich in Schlesien über die Jahrhunderte ein vielfältiger Reichtum in verschiedenen Bereichen des Lebens herausgebildet hat: in der Küche, beim Dialekt, beim Witz und beim Brauchtum.

Die schlesische Küche

Unter den traditionellen Küchen zählt die schlesische zu einer der vielseitigsten überhaupt, wohl auch deshalb, weil sie etlichen Einflüssen durch ihre direkten Nachbarn unterlag. So kann man bei einigen Gerichten polnische Prägungen erkennen, wie beim Karpfen in polnischer Soße, bei den

polnischen Klößen oder bei der oberschlesischen Sauersuppe, dem Dschur (von polnisch Żurek). Es ist eine deftige Küche mit vielen Fleisch- und Fischvariationen, Würsten, gehaltvollen, teilweise süß-sauren Soßen und Klößen. Auch Nachtische und Kuchen sind reichhaltig, vor allem die süßen Mehlspeisen, der Streuselkuchen, die Pfefferkuchen, die „Liegnitzer Bomben“, das „Neißer Konfekt“, die Mohnklöße und der Mohnkuchen. Übrigens wurde Mohn die Fähigkeit nachgesagt, die Verbindung zwischen Diesseits und Jenseits herzustellen. Heute noch aufrechterhalten werden diese Backtraditionen unter anderem in der schlesischen Bäckerei Hutzelmann in Berlin und vom Hübner-Bäcker in Horka nördlich von Görlitz.

Die Semmelklöße waren so begehrt, dass sie sogar in einem Gedicht in niederschlesischem Dialekt besungen wurden: „De Hauptsache – doas soa (das sage) ich Euch – / von insem (unserem) schläscha Himmelreich / doas sein do bluß de Kließla! (Klöße) // Woas nützt a Brota (Braten) schein und gruß (schön und groß), / wenn ma Kartuffeln frassa muß / als Zutoat – und kee Kließla? // Denns beste halt – doas soa ich Euch – / vo insem schläscha Himmelreich / doas sein und blein (bleiben) de Kließla!“





2003 erhielt der in Niederschlesien geborene Kabarettist Dieter Hildebrandt den Kulturpreis Schlesien, mit dem das Land Niedersachsen Persönlichkeiten auszeichnet, deren Werk Bezüge zu Schlesien aufweist. Hier ist Hildebrandt mit seiner Frau Renate Küster zu sehen.

Wasserpölnisch

Der Dialekt, der bis 1945 in Nieder- und Mittelschlesien von etwa sieben Millionen Menschen in verschiedenen Untermundarten gesprochen wurde, ist ein ostmitteldeutscher Dialekt, der sich, wie Gustav Freytag schreibt, „allmählich aus dem Zusammenstoß fränkischer und sächsischer Kolonistensprache mit slawischen Lauten gebildet hat“. Durch die gedehnte Umformung der Vokale (Schaf zu Schoof, groß zu gruuf) klingt dieser Dialekt gemütlich und bäuerlich-behändig. Zwar galt es in Schlesien als fein, „herrschen“ zu sprechen (so wie die Herrschaft), also hochdeutsch, und nicht zu „pauern“ (so wie die Bauern). Aber mit dem lautlich kräftigen Dialekt, seinem Reichtum an Synonymen und seiner Vorliebe für Verkleinerungen (statt Hündchen Hundele) konnten die Schlesier ihre Gefühlswelt, ihre Zärtlichkeit und ihren Witz ausdrücken. Von der hier geschilderten Mundart unterscheidet sich das deutsche Oberschlesische wesentlich.

Es ist ein hartes Hochdeutsch mit einigen polnischen Einsprengseln („poschondek machen“ für Ordnung machen, von poln. porządek = Ordnung). Das polnische Oberschlesische, das sogenannte Wasserpölnische, ist wiederum ein polnischer Dialekt mit deutschen Elementen.

Schlesischer Witz

Sprachspielereien sind ein Hauptmerkmal des schlesischen Witzes. Der oberschlesische Witz stammt vorwiegend aus der proletarischen Umwelt der Zechen und Gruben und hat die beiden originellen Figuren Antek und Franzek hervorgebracht. So heißt es in einem dieser Witze:

Antek sitzt mit Franzek schweigend auf einer Parkbank und seufzt. Franzek fragt: „Was seufst du?“ Antek antwortet: „Am liebsten Korn und ein Hälles.“ Oder: Antek fragt Franzek: „Wie gefällt dir in Ähe?“ Franzek antwortet: „Prima, meine Frau is ein Engel!“ Und Antek darauf: „Du Glücklicher, meine läßt noch!“

Den niederschlesischen Witz, in dem Bauern sowie Dorf- und Kleinstadthonoratioren im Mittelpunkt stehen, zeichnet ein Hang zu starker Übertreibung, Respektlosigkeit und vertrackter Schlitzohrigkeit aus. Nicht nur der Breslauer Volksschullehrer, der gerne trank, nahm die Sprache beim Wort, wenn er die Frage nach seinem Beruf mit den Worten beantwortete: „Am Tage bin ich Lehrer, abends aber voller.“ Auch der Reisende auf einem großen schlesischen Bahnhof tat desgleichen, wenn er auf die Heiße-Wiener-Rufe eines Würstchenverkäufers verärgert aus seinem Abteilfenster rief: „Will nicht wissen, wie Sie heißen!“ Aus der einfachen Bevölkerung mit ihrem typischen Sprachwitz ist während der NS-Zeit überliefert, dass auf den „Deutschen Gruß“ „Heil Hitler“ geantwortet werden konnte: „Heil du ihn!“ Einige der wichtigsten deutschen Kabarettisten, Werner Finck, Dieter Hildebrandt und Wolfgang Neuss, sind in Schlesien geboren. Bei ihnen ist das oft bilderreiche, barocke Spiel mit Wörtern und Begriffen stark ausgeprägt. Von Werner Finck, einem Meister des feinen Gespürs für den

Doppelsinn von Worten, sind zahlreiche Auftritte während der NS-Zeit überliefert, bei denen er ankündigte, immer wieder ins Manuskript schauen zu müssen, „denn ich bin es nicht mehr gewohnt, frei zu sprechen“. Gerne begann er seine Auftritte mit erhobenem Arm und sagte: „Heil – wie war doch gleich der Name?“ Nach 1945 sprach er sich entschieden für Demokratie aus: „Ich stehe hinter jeder Regierung, bei der ich nicht sitzen muss, wenn ich nicht hinter ihr stehe.“ Wolfgang Neuss spielte in Witzen gerne auf seinen Haschischkonsum an: „Ich rauche den Strick, an dem ich sonst hängen würde.“ „Alle Tage sind zwar gleich lang, aber unterschiedlich breit.“ Und Dieter Hildebrandt beschrieb einmal die Schwierigkeiten, Weihnachten 1945 in Bayern als Vertriebener aus Schlesien Mohn für die traditionellen Mohnklöße zu bekommen, unter dem Titel: „Der Mohn ist ausgegangen“.

Brauchtum in Schlesien

Die deutschen Schlesier hatten ein reiches, jahreszeitliches Brauchtum entwickelt. So gab es in Schlesien vor Ostern, am vierten Sonntag der Fastenzeit, Laetare, den Brauch des Sommersingens, mit dem der Wintertod ausgetrieben wurde. Dieser wurde als Strohfigur an einer Stange durchs Dorf getragen und schließlich auf den Äckern verbrannt. Danach sangen, tanzten und musizierten die Menschen und die Kinder schmückten sich mit Schneeglöckchen, Primeln und Palmkätzchen. Frühmorgens am Ostersonntag konnten Mädchen sich, ohne zu sprechen, das Osterwasser holen, von dem sie groß, stark und schön werden sollten. Ebenfalls zu Ostern gab es auf den Äckern das Kreuzelstecken, mit dem eine gute Ernte beschworen wurde. Am Ostermontag war es üblich, dass Jungen und junge Männer Mädchen und Frauen mit Wasser bespritzten, ein Brauch, der auch in Polen

sehr verbreitet ist. Zur Mittsommernacht am 24. Juni, dem Johannisfest, wurde ein großes Feuer entfacht, ein Brauch noch aus der vorchristlichen Zeit, der mit allerlei magischen Praktiken verbunden war. Am 8. Juli begann mit dem Satz „Kilian stellt Schnitter an“ die Ernte, die von munteren Erntefesten gekrönt wurde. Am Heiligabend wurde mancherorts mit der Flinte das Christkind vom Himmel geschossen. Zu essen gab es an dem Abend entweder Karpfen oder schlesische Weißwürste, die übrigens immer mehr Fleischer in Deutschland als weihnachtliches Produkt in ihr Angebot aufgenommen haben. Gerne sang man das schlesische Weihnachtslied „Markt und Straßen stehn verlassen“ von Joseph von Eichendorff und das „Transeaumus“, das aus einem liturgischen Krippenspiel entstanden war und von Breslau 1945 nach Westdeutschland mitgebracht wurde. Überhaupt haben sich viele Vertriebene etwas Erde aus ihrem Garten oder von ihrem Acker in die neue Heimat mitgenommen, die später ins eigene Grab geschüttet werden sollte. Dieser östlich geprägte Erdkult zeigt eine magische Verbundenheit mit der alten Heimat.



Heute wird nicht nur von vertriebenen Schlesiern, sondern auch von Polen, deren Familien nach 1945 nach Schlesien kamen, das schlesische Brauchtum gepflegt. Hier wird der Barbaratag, der traditionelle Feiertag der Bergleute am 4. Dezember, in der Siedlung Nikischschacht in Kattowitz gefeiert.



Im März 1946 werden Deutsche aus Niederschlesien vertrieben. Nur mit dem Nötigsten bepackt, zogen sie nach Westen.

1945: Der große Bruch in der schlesischen Geschichte

Das Landstriche und Provinzen nach verlorenen Kriegen einer anderen Herrschaft unterliegen, war im Verlauf der Menschheitsgeschichte immer verbreitet. Dass aber eine ganze Bevölkerung die Region verlassen muss, um den neuen Bewohnern einer anderen Nation Platz zu machen, kommt nur selten vor. Aber die Deutschen hatten den Krieg begonnen und verloren, sowie unvorstellbare Verbrechen begangen, und nun mussten sie dafür büßen. Die Absicht der siegreichen Alliierten England, Amerika und Sowjetunion, Deutschland zu bestrafen und zu schwächen, wurde auf der Potsdamer Konferenz im August 1945 besiegelt. Hier teilten der britische Premierminister Attlee, der während der Konferenz abgewählten Winston Churchill nachfolgte, sowie der amerikanische Präsident Truman und der sowjetische Diktator Stalin Deutschland

in drei Gebiete auf. Den westlichen Teil bekamen die drei Westalliierten Amerika, England und Frankreich, woraus die Bundesrepublik hervorging, den mittleren Teil, also die spätere DDR, die Sowjetunion, und Ostdeutschland mit Schlesien, Pommern und Ostpreußen fiel an Polen. Denn da Polen selbst Gebiete in Ostpolen, nämlich Galizien und Wolhynien und die Städte Lemberg und Wilna, an die Sowjetunion verloren hatte, erhielt es nun zum Ausgleich die deutschen Ostgebiete.

Die deutsche Bevölkerung in Schlesien, die kriegsbedingt 1945 zumeist aus Frauen, Kindern und älteren Menschen bestand, erlebte nun zwischen 1945 und 1946/47 eine schwere Zeit. Viele Schlesier flohen bereits beim Herannahen der Front Anfang 1945 in Richtung Westen. Manche kehrten später noch einmal zurück, um festzustellen, dass in ihrer Heimat nun Polen ankamen, die ebenfalls dort leben

wollten. Zum Teil handelte es sich um Polen aus dem Osten, zum Teil um frühere Bewohner der Gegend um Warschau, die staatlicherseits aufgefordert worden waren, in Schlesien das „urpolnische Mutterland“ wieder in Besitz zu nehmen und in die „wiedergewonnenen Gebiete“ zurückzukehren. Direkt in den Wirren des Kriegsendes hatten sich polnische Glücksritter aufgemacht, um die Häuser der geflohenen Deutschen zu plündern. In der Zeit sprach man von Schlesien als „wildem Westen“ Polens. Als die Deutschen zurückkamen, die sich nicht vorstellen konnten, dass ihre Dörfer und Städte bald nicht mehr zu Deutschland gehören sollten, begann ein häufig feindseliges Zusammenleben von neuen polnischen Siedlern und angestammten deutschen Bewohnern. Die Deutschen bekamen eine weiße Armbinde mit einem „N“ für „Niemiec“ (Deutscher) und wurden für rechtlos erklärt.

Die Vertreibung 1946

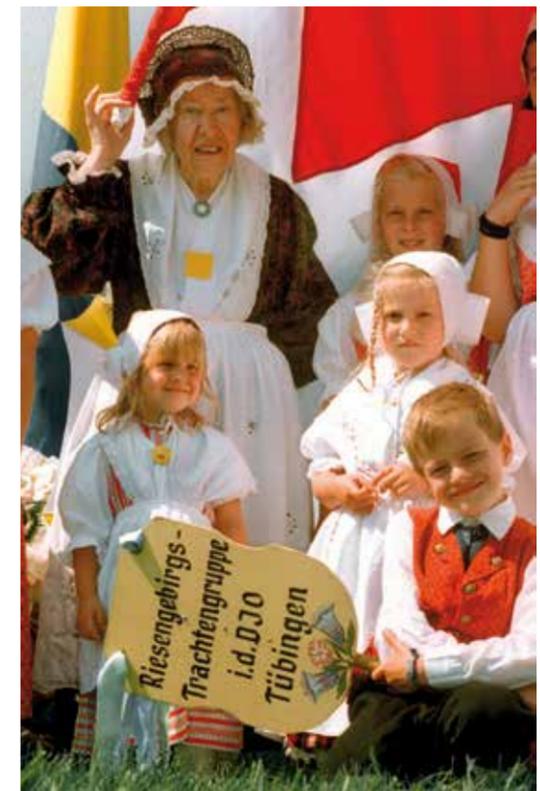
Nach dem unersprißlichen Zusammenleben setzte vor allem im Jahr 1946 die Vertreibung der deutschen Bevölkerung ein, die offiziell „ordnungsgemäße Überführung“ genannt wurde. Innerhalb weniger Stunden hatten die Deutschen die wichtigsten Sachen zu packen und sich an einem Sammelpunkt oder Bahnhof einzufinden. Haus, Möbel, Hof und Vieh mussten zurückgelassen werden, der Hausschlüssel sollte stecken bleiben. Die Deutschen wurden in Güterwaggons geladen und auf der Fahrt gen Westen oft noch einmal ausgeplündert. Glücklicherweise schätzten sich diejenigen Schlesier, die in die Westzonen und nicht in die spätere DDR gelangten. Die meisten kamen in die britische Zone, die Franzosen weigerten sich, Vertriebene aufzunehmen, wohingegen Bayern vielen Sudetendeutschen aus Böhmen, aber auch Schlesiern eine neue Heimat bot. Die Schlesier wurden im Westen in den meisten Fällen nicht gut aufgenommen, viele wurden als „Zigeuner“ oder „Polacken“ beschimpft und voller Misstrauen beäugt. Daher versuchten die Vertriebenen oft, durch starken Integrationswillen und

enorme Tüchtigkeit, sich etwas Neues aufzubauen, um das Verlorene zu ersetzen und sich so Respekt zu verschaffen.

Am Wirtschaftswunder und Aufbau des kriegszerstörten Deutschlands waren die Vertriebenen stark beteiligt. Die Schlesier hatten ihr Land, ihren zusammenhängenden dialektalen Sprachraum und ihr gemeinsames Brauchtum verloren und waren über die Bundesrepublik und die DDR versprengt worden. In der DDR durfte man nicht von Vertreibung, sondern höchstens von Umsiedlung sprechen. Ansonsten wurde dieses Thema tabuisiert, das Wort „Schlesien“ vermieden, Zusammenschlüsse von Schlesiern waren verboten. Im Westen konnten sich alle Vertriebenen in Landsmannschaften organisieren, sich dort treffen, ihren Dialekt und ihre Traditionen pflegen. Etliche Vertriebene aber lehnten diese Organisationen als zu rückwärtsgewandt ab, zumal die Landsmannschaften die Sehnsucht vieler Schlesier nach ihrer verlorenen Heimat mit Sprüchen wie „Schlesien bleibt unser“ politisch instrumentalisierten. Außer für die vertriebenen Schlesier und ihre Nachkommen fiel Schlesien und der gesamte ehemalige deutsche Osten über die Jahrzehnte dem Vergessen anheim.

Das änderte sich erst langsam durch die Wende und den Fall des Eisernen Vorhangs. Viele Schlesier reisen seither in die Orte ihrer Herkunft, lernen, oft in freundschaftlicher Weise, die heute dort wohnenden Polen kennen, interessieren teilweise auch ihre Nachkommen und andere aufgeschlossene Menschen für diese Region und tragen damit maßgeblich zur Völkerverständigung und Horizontenerweiterung in Richtung Osten bei.

Manche versuchen, das Bekenntnis zu Schlesien über die Folklore an nachfolgende Generationen weiterzugeben, wie hier 1997 beim „Schlesiertag“ in Nürnberg.



Die Polen in Schlesien

Man kann sich den Bruch in der Geschichte Schlesiens um 1945 nicht drastisch genug vorstellen. Nieder- und Mittelschlesien wurden nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs fast komplett neu besiedelt. Den neuen Bewohnern waren die Orte, Dörfer und Städte, die Landschaften und die vorgefundene Architektur fremd. Dass Feindseligkeiten und Rachegefühle gegen alles Deutsche bei den neuen polnischen Bewohnern nach 1945 an der Tagesordnung waren, ist nicht verwunderlich, waren doch in Polen durch den deutschen Angriffskrieg fast sechs Millionen Menschen, zumeist Zivilisten, umgekommen, davon etwa drei Millionen polnische Juden. Das starke Bedürfnis, alles Deutsche

zu eliminieren, äußerte sich mancherorts in Schlesien darin, die deutschen Friedhöfe dem Erdboden gleichzumachen oder deutsche Inschriften aus alten Grabmälern oder sonstigen Steinen auszumeißeln. Beim Versuch, die feindliche deutsche Vergangenheit auszulöschen, wurden Aufschriften, Geschäftstafeln, Straßenschilder entfernt, die deutsche Sprache wurde verboten, die Geschichte tabuisiert und die Orte und Straßen neu benannt.

In den traditionell gemischt-konfessionellen Städten und Dörfern Nieder- und Mittelschlesiens gab es oft eine katholische und eine evangelische Kirche. Bei den katholischen Kirchen gelang den neuen polnischen, katholischen Bewohnern die kulturelle Inbesitznahme am leichtesten.

1948 arbeiten die Polen am Wiederaufbau des Breslauer Doms.



Die evangelischen Kirchen wurden manchmal umgewidmet, oft aber nicht mehr gebraucht und dem Verfall preisgegeben. Auch heute noch findet man immer wieder in diesen Gebieten Ruinen evangelischer Kirchen. Mancherorts aber wurden die protestantischen Kirchen restauriert und einer neuen Nutzung, z. B. einem Museum, übergeben. Die neuen Bewohner betrachteten die Häuser, die Landschaften, die Spuren der fremden Geschichte, überhaupt alles Vorgefundene mit Misstrauen. Sie richteten sich zwar in den ehemaligen deutschen Häusern und Möbeln ein, aber hatten auch lange das Gefühl, dass die Deutschen zurückkommen könnten und sie dann das Feld wieder räumen müssten. Noch bis in die 1990er-Jahre hinein gab es unter Kindern in Schlesien das Spiel „Die Deutschen kommen zurück“.

Es gab in den propagandistisch genannten „wiedergewonnenen Gebieten“ kaum etwas, woran man direkt anknüpfen konnte, keinen Dialekt, kein Brauchtum, keine Küche. Die neuen Bewohner, die aus Ostpolen nach Schlesien kamen, brachten nicht nur ihren östlichen Dialekt mit, einen sympathischen Singsang, der heute noch manchmal in Schlesien zu hören ist, sondern auch ihre Lieder, ihre Geschichten und ihre Küche. Heute noch wird diese Kultur in der „Karczma Lwowska“, dem Lemberger Wirtshaus in Breslau, gepflegt.

Historische Tabus

Offiziell war im sozialistischen Polen zweierlei verboten: Ähnlich, wie in der DDR Schlesien tabuisiert wurde, sollte in Polen nicht an das verlorene Ostpolen erinnert werden, ein Verbot, das aber gerne von der Bevölkerung ignoriert wurde. Zum anderen wurde die deutsche Geschichte tabuisiert, ein Tabu, das relativ zäh und lange wirksam war und erst nach 1990 durch eine jüngere Generation hinterfragt wurde. So erscheinen in Schlesien seit den 1990er-Jahren Bücher, Romane und Krimis, die sich mit der deutschen Vergangenheit beschäftigen, die sogar die deutsche Zeit rekonstruieren und deutsche Romanhelden darin spielen lassen. Junge Studenten



interessieren sich mittlerweile ganz unbefangen für die deutsche Geschichte, unternehmen seit Längerem schon freiwillige Exkursionen zu den schlesischen Festungsbauten Friedrichs des Großen, empfinden ein Gedicht des deutschen Autors Max Hermann-Neißé „als das schönste Gedicht über Breslau“ und erobern sich ihre Stadt Breslau auf den Spuren von Edith Stein. Ein polnischer Student, der in Breslau geboren wurde und erst ganz normal dort aufwuchs, erzählt, dass ihm im Alter von 17 Jahren, als er ein historisches Bewusstsein entwickelte, die Stadt mit ihrer anderen Architektur und Geschichte plötzlich fremd wurde. Es habe erst des Oderhochwassers 1997 bedurft, dass er sich im Kontakt mit den Sandsäcken, den Steinen, dem Wasser, also mittels einer konkreten Berührung, der Stadt vergewisserte und seither durch die tatkräftige Rettung der Stadt ein neues Heimatgefühl Breslau gegenüber verspüre. Und vor einiger Zeit fragte ein junger polnischer Wissenschaftler in Kreisau, ob in Deutschland der schlesische, also der nieder- und mittelschlesische Dialekt noch viel gesprochen würde. Die Antwort, dass dieser Dialekt so gut wie ausgestorben sei, empfand er als traurig, „denn wir wollen

Durch das Oderhochwasser 1997 rückten Deutsche und Polen zusammen. Hier Bundeswehrsoldaten an der Oder.



Das Haus Schlesien bei Bonn gilt heute als eines der wichtigsten schlesischen Kulturzentren außerhalb der Region.

doch wissen, wie die Leute, die früher hier gelebt haben, gesprochen haben“.

In Oberschlesien war die Situation nach 1945 etwas anders gelagert. Da es sich traditionell um eine deutsch-polnische Mischregion handelt, wurden nur die nicht polnischsprachigen Deutschen vertrieben, die anderen kurzerhand zu Polen erklärt, die dann nicht mehr deutsch sprechen durften. Zwar gab es in Oberschlesien wegen des Kohlreviers immer eine gewisse Bergbau-Folklore. Aber vor allem nach 1990 entwickelte sich eine spezielle oberschlesische Identität. Diese „Schlonsaken“ setzen sich aus einheimischen Oberschlesiern zusammen, die nach 1945 aus verschiedenen Gründen in der Heimat blieben. Zum Teil bekennen sich diese Oberschlesier heute zur deutschen Minderheit, zum Teil suchen sie nach einer eigenen oberschlesischen Identität und bemühen sich um die Autonomie Oberschlesiens gegenüber Warschau.

Die deutsche Minderheit, die sich vor allem im Oppelner Raum findet, ist geprägt von einer einzigartigen Verschmelzung

deutscher, polnischer und tschechischer Einflüsse. Hier gibt es einen eigenen Dialekt, eine eigene Küche und eigene Trachten, Lieder, Sitten und Bräuche, die sich erhalten haben. Unter diesen volkstümlichen Traditionen findet sich das Bärenreiben am letzten Karnevalsamstag, das in den schlesischen Dörfern um Oppeln bis heute gepflegt wird. Bei einem bunten, musikumrahmten Umzug mit verkleideten Dorfbewohnern von Haus zu Haus steht ein Bär im Mittelpunkt, der alles Böse symbolisiert, das den Menschen widerfahren kann. Die vom Bären aufgesuchten Hausbewohner müssen sich mit Geld, Süßigkeiten oder Alkohol vom Unglück

freikaufen. Den Abschluss der lauten und geselligen Karnevalszeit bildet ein Trauerumzug mit verkleideten Dorfbewohnern, die symbolisch verschiedene Musikinstrumente beerdigen. Der populärste Frühjahrsbrauch ist das Ertränken der Strohuppe Marzanna, die den Winter verkörpert. Diese Puppe wird am ersten Frühlingstag angezündet und von einer Brücke ins Wasser geworfen.

Zu Ostern verziert man hier nach mittelalterlicher Tradition Ostereier, die mit natürlichen Farbstoffen gefärbt und kunstvoll mit eingeritzten Pflanzenmotiven dekoriert werden. Nach der Ernte im Sommer findet das Erntedankfest statt, das mit einem Dankgottesdienst beginnt. Dorfbewohner tragen eine mit Naturgaben reich geschmückte Erntekrone in die Kirche. Dann zieht der Umzug mit verkleideten Dorfbewohnern durchs Dorf und mündet nach Erntekronen-Wettbewerb in einen munteren Tanzabend ein. Meist im Dezember findet das Federnrupfen oder -schleifen statt, bei dem sich Frauen gemeinsam die Zeit mit volkstümlichen

Geschichten und Gesängen vertreiben. Auch heute noch findet man in Oppelner Dörfern Vertreter mancher „aussterbender Berufe“ wie Schmiede, Töpfer und Korbflechter. Ihre traditionellen Erzeugnisse stehen bei Touristen als Reisemitbringsel hoch im Kurs.

Schlesier in der Bundesrepublik

Nach 1945 wurde in der Bundesrepublik versucht, das kulturelle Erbe Schlesiens, Kunst und Literatur, Brauchtum und Trachten, Dialekte und Lieder, regionale Speisen und traditionelles Handwerk zu bewahren. Da die gemeinsame Landschaft als verbindende Größe fehlte, gerieten Bestrebungen der Landsmannschaften, die schlesische Identität mittels Trachten und Volkstanzvorführungen zu stärken, zu recht künstlichen Veranstaltungen. Verbindend waren und sind zumindest unter den katholischen Vertriebenen aus Schlesien die Schlesierwallfahrten, die an vielen Orten der Bundesrepublik regelmäßig stattfanden und -finden. Bei diesen Wallfahrten pilgern traditionsbewusste Schlesier gemeinsam zu Orten in der Bundesrepublik, wo beispielsweise die Heilige Anna verehrt wird. Diese Wallfahrten sind häufig Festivals der schlesischen Kultur – man trifft alte Freunde und Bekannte und pflegt das Brauchtum.

In den 1960er-, 1970er- und 1980er-Jahren wurden verschiedene Kulturhäuser, die sich zentral mit Schlesien beschäftigen, eröffnet, so das „Haus Schlesien“ in Heisterbacherrott bei Bonn, das Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf und das Oberschlesische Landesmuseum Ratingen. Nach der Wende kam das Schlesische Museum in Görlitz hinzu.



Hier wurde und wird nicht nur die schlesische Kultur bewahrt, sondern mittels Treffen, Seminaren, Vorträgen, Ausstellungen, Lesungen, Filmvorführungen, Konzerten und Konferenzen verlebendigt. Längst haben sich diese Häuser der grenzüberschreitenden Arbeit zugewandt. Der fruchtbare Austausch mit Polen und Tschechen führt zu einer Überwindung nationaler Grenzen auf allen Seiten und zur Neugierde auf das andere Land und auf eine vergessene Vergangenheit. Im polnischen Schlesien ist es heute gang und gäbe, das deutsche Erbe zu bewahren, zu pflegen und zu erforschen. Das Wissen in interessierten Kreisen Polens über das deutsche Schlesien dürfte mittlerweile größer sein als in Deutschland selbst, wo diese reiche, vielfältige Landschaft bei den meisten in Vergessenheit geraten ist. Es kommt sogar vor, dass die Bestände einiger Heimatstuben, die seit Jahrzehnten in der Bundesrepublik aufgebaut wurden, nach Schlesien gelangen. Heimatstuben sind lokale Einrichtungen, die meist die aus den Nachlässen Vertriebener stammenden Erinnerungsgegenstände an einzelne schlesische Orte gesammelt haben.

In Trachten aus Oberschlesien tanzen im Juni 2015 junge Leute zum Auftakt des Deutschlandtreffens der Schlesier in Hannover (Niedersachsen). Niedersachsen ist Partnerland der Schlesier, da die Mehrzahl der Vertriebenen nach dem Krieg dort eine neue Heimat fand.